

# Gespräch mit dem Mixer

Autor(en): **Steenken, E.H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 2

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-597216>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Gespräch mit dem Mixer

Geben Sie mir einen Manhattan ... oder nein, warten Sie – einen Dänischen mit Himbeer.

Wie Sie wünschen, mein Herr. Und der Mixer tritt in Aktion. Man kennt die Zeremonie des Servierens und vorher den Griff in die in allen Farben (meist gedämpften) glühende Flaschenbatterie.

In den klassischen Bars (ohne Automatenmusik) ist alles auf einen seriösen Ton gestimmt. Die Herren, die hier eintreten, kommen aus ihren Büros, haben ver-

Von E. H. Steenken

handelt, tragen eine zuversichtliche Miene oder sind ganz schlicht gesagt ... verstimmt. Immer wird etwas verlangt, das die augenblickliche Verfassung belebt oder auch nur verlängert.

Was ist mit dem Manhattan, wird der speziell von Stresskunden verlangt? frage ich den Mixer, der eine Brille trägt und aussieht wie ein gut bezahlter Buchhalter.

Kann ich nicht sagen, es ist einfach ein Cocktail für Männer, Wermut sec und ein Mass Whisky, das doppelte ungefähr, mit Eis schütteln, ins Sieb und dazu etwas Angostura. Man kann ihn mit dem Strohhalm geniessen, aber die meisten Herren bringen ihn mit einem kräftigen Schluck hinunter.

Der Mirabell, der nebenan von dem vornehmen Herrn verlangt wurde?

Das ist ein besonderer Gast, ich führe diesen Edelkurvigen eigentlich nur seinetwegen. Ich weiss natürlich nicht genau, warum ihn dieser Kunde regelmässig verlangt. Er wurde früher als Elixier für Hochzeitsreisen geschätzt, vielleicht liegen ähnliche Erwartungen vor.

Ihn zu trinken, richtig zu trinken, verlangt eine gewisse Kunstfertigkeit, wenn ich so sagen darf. Man stürzt ihn nicht hinunter, man nimmt kleine Schlückchen, hält ein und lässt das köstliche Aroma in Mund und Rachen dringen.

Was wird bei Ihnen im Durchschnitt verlangt?

Ein gutes Bier, neuerdings eher in der Flasche.

Und danach?

Das geht alles durcheinander ... oder doch nicht so sehr. Der Martini behauptet seinen Rang; das Herkömmliche im Stehen. Es ist seltsam, aber man nimmt ihn sec – zumindest gewisse Herren der Mittelklasse, die wenig Zeit haben – mit Gin, einem Spritzer Orangenbitter, der Möglichkeiten sind viele.

Wie ist es mit dem Kümmel ... noch immer geschätzt?

Immer noch, wenn er auch bei mir nicht viel verlangt wird.

Was zeichnet ihn aus?

Er erzeugt ziemlich schnell Lebhaftigkeit, ist für Gespräche anregender, als man glaubt. Sein Cousin, wenn ich so sagen darf, der Eiskümmel, ist für Diabetiker nicht zu empfehlen.

Und der alte Boonekamp, ich meine die bittere Art?

Wird ganz gern – wie Sie wissen oder vielleicht auch nicht – bei einer Magenverstimmung genommen. Ist ja erstaunlich, was in diesem ungezuckerten Likör alles drin ist: Fenchel, Enzian, Koriander, was weiss ich ...

Der Aperitif ist nach wie vor im Kurs?

Ich habe eine ganze Kategorie von Gästen, die regelmässig ihren Apéro nimmt. Nicht ohne Grund, der Suze mit einem Sprutz Mineralwasser ist ein herrlicher Appetitanreger. Bei andern Aperitifs muss man vorsichtig sein, schon wegen ihres Zuckergehalts, der Kluge nimmt nicht mehr als ein Glas vor der Hauptmahlzeit.

Ich sehe ... Sie brauen da gerade einen Cocktail. Wie heisst er?

In der Tat, mein Herr, er heisst ... Sie werden lächeln, Mondkalb, und soll gewissen Gästen, die sich ganz miserabel fühlen, wieder auf die Beine helfen.

Kostet natürlich?

Lässt sich nicht verhüten. Er ist ausserdem meine Erfindung, die genaue Mischung verrate ich nicht. Jedenfalls hat er dieses leise Schillern, das man schätzt. Cocktail heisst bekanntlich Hahenschwanz.

Ich sah vorhin, dass Sie einen andern Hahenschwanz, wenn ich mal so sagen darf, über dem Kopf schwenkten.

Eine Geste, die Mixer so an sich haben.

Man steht, wenn man einen Cocktail trinkt ...

Ja, er ist ein Stehgetränk, Sie können das auf einer Cocktailparty leicht feststellen.

Eine schnelle Frage noch: Wenn einer zuviel getrunken hat, was tun Sie?

Ich spreche von seiner Mutter und geleite ihn sanft hinaus ...

## Denkanstoss

Der Vater schreibt halbnahe einen Notizzettel und räsoniert: «Immer unter der Dusche fällt mir etwas ein.» Der Sohn meint trocken: «Du solltest mehr duschen!»  
Boris



«Bevor ich Ihre Bestellungen aufnehme, meine Herren, möchte ich Ihnen sagen, dass Sie sich alle über sich selbst schämen sollten.»

## Als Alkohol am Steuer noch erlaubt war

Wieder einmal verbrachte ich die Ferien in der Familie meines Onkels, wo nicht nur ein etwas jüngerer Cousin, sondern wo auch ein Fabrikbetrieb für entdeckungsfreudige Lausbuben mannigfache Gelegenheiten für erlaubte und verbotene Spiele bot. Wir zählten 13 und 15 Jahre, als mein Cousin schon eine kleine Citroën-Camionnette zu fahren verstand. Als er mich ebenfalls in die Geheimnisse des Autos eingeweiht hatte, wurde es zur Gewohnheit, wenn der Onkel nicht zu Hause war, nach Arbeitschluss auf dem Geschäftsareal unsere Fahrkünste zu üben. Dabei erfanden wir das blödsinnige Spiel, mit möglichst hoher Geschwindigkeit (Kontrolle durch den Beifahrer) einen Fixpunkt zu passieren und dann, brüsk bremsend, in die leicht gebaute Garage des Onkels einzufahren. Es musste

ja passieren, dass mein Cousin mit seinen kurzen Beinen einmal das Bremspedal verfehlte und durch die hintere Garage wand in den Gemüsegarten fuhr. Raschmöglichst brachten wir das Vehikel an seinen Standort, stellten die Wand wieder notdürftig auf und schlichen uns zu Bett in der sicheren Erwartung, durch den heimkehrenden Onkel bald wieder geweckt zu werden. Doch nichts geschah. Nur, beim Morgenessen erzählte die Tante, dem Onkel sei etwas sehr Peinliches passiert: er habe offenbar einen Schluck zuviel getrunken gehabt und sei – *horribile dictu* – in die hintere Garagewand hineingefahren, was ihm der Arbeiter wegen sehr unangenehm sei. Und wir konnten nur altklug bemerken, dass man in einem solchen Zustand wirklich nicht Auto fahren sollte.

Walter Ott